

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 18 (1932)
Heft: 51

Artikel: Lehrberuf ist Künstlerberuf
Autor: A.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichen das Geistige zu erfassen, auf unser Geheimnis angewendet, im Fleisch den Logos, das Wort, ins Auge zu fassen. Darum soll die Weihnachtsfeier des Lehrers vor allen Dingen dahin gehen, geistig, mit der gläubigen Vernunft in die ungeheure Tiefe der Menschwerdung des göttlichen Wortes einzudringen.

Die alte Kirche hat diesem Geheimnis immer wieder ihre Aufmerksamkeit geschenkt und in jahrhundertlangem Ringen die Tatsache gesichert, dass im menschgewordenen Wort Gottes Gottheit und Menschheit wesentlich und unauflösbar vereinigt sind. Wenn es heute in manchen Kreisen üblich ist, den religiösen Wert der Dogmen zu Gunsten von Erlebnissen und Stimmungen mit einer leichten Handbewegung abzutun, so sollten doch gerade die katholischen Gebildeten und zumal die Jugendbildner ihre Weihnachtsfeier auf der Grundlage des Dogmas aufbauen und die Folgerungen, die sich aus dieser wesenhaften Vereinigung von Menschheit und Gottheit ergeben, in den Kreis ihrer religiösen Gedanken einbeziehen.

Diese Folgerungen hat die Kirche in einer kurzen Formulierung zusammengefasst, wenn sie am Vortage vor Weihnachten in ihrem Martyrologium von der „consecratio mundi, der Weihe der Welt“ spricht, die mit der Menschwerdung des Gottessohnes eingesetzt hat. Diese consecratio mundi besagt nichts anderes, als dass über die menschliche Natur des Gottessohnes hinaus göttliche Kräfte in die Menschheit und in die Welt eingedrungen sind, und dass mit der Menschwerdung des göttlichen Wortes der Verklärungsprozess des Kosmos beginnt, der einmal zum „neuen Himmel“ und zur „neuen Erde“ im Reich der Ewigkeit führen wird. Es ist nun Aufgabe jedes wirklich Gebildeten, und besonders des andere bildenden Lehrers, diese in den irdischen Verhältnissen vorhandenen göttlichen Kräfte hinter der Oberfläche des äussern Scheins zu sehen und für die Berufsarbeit fruchtbar zu machen. Wesentlich gefördert wird diese Aufgabe durch die lebendige Mitfeier der kirchlichen Weihnachtsliturgie, die gewiss sehr stimmungsvoll ist, aber keineswegs nur Erinnerung an ein Ereignis ist, das jahrhundertlang hinter uns liegt, sondern vielmehr von dem Gedanken ausgeht, dass das Eintreten Christi in diese Welt sich in der Feier der weihnachtlichen Geheimnisse von neuem vollzieht, dass die Welt und die Menschheit in diesen heiligen Feiern stärker von dem Geiste und der Kraft Christi erfasst und durchdrungen werden. Die Kirche erblickt in dem in die Welt eintretenden Christus, den sie feiert, nicht so sehr das schwache Kind zu Bethlehem, sie sieht in ihm vielmehr den König der Glorie, der mit der Kraft seines göttlichen Lebens in die Welt einzieht, um sie von neuem für sich zu gewinnen. So fordert das Weihnachtsfest auf zu geistiger Vertiefung, der sich besonders der Lehrer nicht entziehen darf. Eine rein stimmungsmässige Weihnachtsfeier trägt dazu bei, Religion und Leben immer aber mehr zu trennen; ein geistiges Eindringen in die letzten Ideen des Weihnachtsdogmas aber, und ein lebendiges Teilnehmen an der Feier dieses Dogmas im christlichen Weihnachtstysterium führt dazu, dass Himmel und Erde, Beruf und Frömmigkeit, Religion und Leben in jener Einheit erfasst werden, die sie in der Persönlichkeit des menschgewordenen Gottessohnes eingegangen sind, jener

Persönlichkeit, die die göttliche Natur voll und ganz besass und die menschliche Natur ohne Einschränkung an dem göttlichen Leben teilnehmen liess.

Der Lehrer, der das fleischgewordene Wort, das wir in der Weihnachtsfeier begrüssen, in diesem Sinne zu verstehen und zur Grundlage des persönlichen Lebens zu machen sucht, wird bestrebt sein, den ihm anvertrauten lieben Kleinen nach Möglichkeit den Kern aufzudecken, aus denen ihre Weihnachtsstimmung fliesst; er wird Gottesskind und Menschenkind auch in der Erziehung und Bildung aufs engste miteinander verbinden, und recht oft an Brentanos schöne Worte denken:

„Welch ein Geheimnis ist ein Kind!

Gott ist auch ein Kind gewesen;

Weil wir Kinder Gottes sind,

Kam ein Kind uns zu erlösen.

Welch ein Geheimnis ist ein Kind!

Wer dies einmal je empfunden,

Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden.

Lehrberuf ist Künstlerberuf

In unserem alten Pädagogikbuch aus dem Seminar wurde der Erzieher mit einem Künstler verglichen, der am lebendigen Menschen schafft, zum Unterschiede vom Bildhauer, der die tote Materie bearbeitet. Dieses Bild gefiel mir immer sehr gut, und als ich bei der Aufnahmeprüfung in eine andere Lehranstalt das Aufsatzthema hatte: Warum ich gerne Lehrerin werden möchte, führte ich aus: Ich möchte Lehrerin werden

1. weil ich Gärtnerin sein möchte

2. weil ich *Künstlerin* sein möchte.

Aber siehe, wegen dieses zweiten Punktes bekam der gute Herr Rektor einen solchen Schrecken vor mir, dass er zu meiner Mutter sagte, er hätte lange darüber nachgedacht, ob er mich aufnehmen wolle; denn wenn ich eine so ideale Auffassung vom Lehrberuf hätte, könnte ich in demselben nicht glücklich werden.

Wie ich dann als frischgebackenes Schulmeisterlein meine erste Stelle hatte mit 60 Kindern und vier Klassen, mich Tag für Tag durch einen Urwald von Problemen hindurcharbeiten musste, da dachte ich oft an die Worte meines guten Rektors. Die Realitäten des Lebens, von denen er so oft sprach, waren nun an mich herangetreten und dämpften meinen Idealismus gewaltig. Ich las Bücher und Lehrbücher, studierte neue Methoden, suchte mir alle möglichen Kunstgriffe anzueignen und strengte mich an, einen von mir festgesetzten Plan durchzuführen, aber mein „gelehrtes Handwerk“ (das Schulehalten kam mir mehr und mehr als ein solches vor) bereitete mir stets grössere Qualen. Oft schien es mir, als hätten sich alle bösen Geister gegen mich verschworen, je mehr ich mit den Realitäten des Lebens rechnete, desto qualvoller wurde meine Situation. Nach aussen freilich merkte niemand etwas von meiner Seelenverfassung. Man sagte sogar, ich sei eine gute Lehrerin, die Kinder kämen gern in die Schule und lernten viel. Das klang wie ein Hohn und erhöhte das Gefühl meiner Hilflosigkeit. — Doch wo die Not am grössten, ist Gottes Hilfe am nächsten. — Der Himmel erbarmte sich meiner und sandte einen Lichtschimmer in mein armseliges Schulmeisterdasein. Ich wurde krank und konnte weder viel lesen, noch sonst mich auf die Schule eingehend vorbereiten. Aber siehe da! Noch nie erlebte ich so selige Stunden darin, als jetzt, wo ich nur mit einer allgemeinen Vorbereitung vor meine Schüler trat. Ich hatte jetzt kein steifes, festgesetztes Programm vor mir, das ich durchzwingen wollte, sondern passte mich der je-

weiligen Situation und Stimmung an, alles wurde jetzt freier, beflügelter, und die jugendlichen Intelligenzen öffneten sich wie Blumen an der freien Luft. Unvorbereitete Dialoge mit den Schülern enthüllten mir manches Geheimnis der kindlichen Psyche. Die Kinder fragten viel und bekamen Interesse am Unterricht. Die Aufsatzthemen ergaben sich wie von selber aus demselben. Der gesunde Instinkt, der jetzt nicht mehr eingeengt war durch das unnatürliche Bücherwesen, traf meistens das Richtige. Es war mir, als lehre ich wie unter einer Art Inspiration, kurz, ich fühlte mich je länger je mehr einem Künstler ähnlich, der unter dem Beistand einer göttlichen Kraft ein Werk vollbringt, dessen Ausführungen man nicht erlernen kann. Die Ausdrücke Lehrkunst — Erzieherkunst waren mir jetzt mehr als bloss abstrakte Ausdrücke — ich fing an, sie zu begreifen. Der gute Rektor hatte zwar recht, wenn er mich vor übertriebenem Idealismus warnte, und ich werde ihm allzeit dafür dankbar sein, aber auch ich hatte recht, indem ich schon auf den Bänken des Seminars den Lehrberuf als Künstlerberuf auffasste. Wäre das Lehrfach ein „gelehrtes Handwerk“, dann gäbe es bestimmt kein entsetzlicheres als dieses, ist der Lehrer aber Künstler, dann steht unbedingt fest, dass er die grösste und schwerste aller Künste auszuüben berufen ist; denn er schafft nicht wie der Maler und Bildhauer am toten Stoffe, sondern an der lebendigen, unsichtbaren, geheimnisvollen Kinderseele und nicht nur an einer, sondern an vielen miteinander. Die Handlung des Lehr- und Erzieherkünstlers ist sehr kompliziert. Das Gebiet der Lehrkunst weist infolgedessen nicht so viele grosse Meister auf, wie andere Künste. Aber es hat auch hier immer mehr oder weniger grosse Genies gegeben, von Sokrates angefangen.

Worin besteht aber die Lehr- und Erzieherkunst? Wo findet man sie? Welche Gesetze beherrschen sie? Es ist nicht leicht, solche abstrakte Begriffe mit einem einzigen Satz zu definieren. Wer kann z. B. den Begriff Wahrheit definieren, obschon wir alle fühlen, was Wahrheit ist?

Wenn wir an die Lehrkunst denken, dürfen wir sie nicht mit der pädagogischen Wissenschaft und auch nicht mit der Methode verwechseln. Erst die Lehrkunst ist es ja, welche die Methode zum Ziele führt und alle Hindernisse überwinden hilft. Ein berühmter Pädagoge hat einst geschrieben: „Die Methoden sind Instrumente, aber auch wenn die Instrumente vollkommen sind, wiegen sie die Geschicklichkeit der Hand nicht auf, welche sie braucht. Die Lehrkunst besteht in der Geschicklichkeit, die Methoden kunstgerecht zu handhaben. Sie ist eben deren Seele und Leben. Ohne sie wären alle Methoden unfruchtbar. Die Lehrkunst schliesst auch die Kunst des Wortes in sich, ohne die sie unmöglich wäre. Wissenschaftliche Bildung fördert die Lehrperson sehr, aber ohne die Lehrkunst wäre die Schule nur eine Geistesstortur und der Unterricht ein Spiel des Gedächtnisses. Nötiger noch als die Bildung ist dem Lehrer die Neigung zum Bérufe, die natürliche Veranlagung. Der Lehrberuf wird wie jeder andere Künstlerberuf vom lb. Gott geschenkt und kann nicht erlernt werden. Wie jeder wahre Künstler muss auch der Lehrer viel in sich haben und nicht zu sehr ausserhalb suchen müssen.“

Aber, wirst du sagen, macht man denn in der Schule nicht viele Uebungen, die keine grosse Kunst erfordern? Gewiss, man kann z. B. mit wenigen Worten ein Gedicht erklären, sodass es die Schüler verstehen, aber dasselbe wird nur dann zum geistigen Besitz des Schülers, wenn die Verse von der Kunst inspiriert gelesen werden, sodass daraus das Fühlen und die ganze Person des Dichters klar hervortreten. Ich habe schon oft darüber nachgedacht, warum mir einige Gedichte im Gedächtnis bleiben, andere aber nicht. Ich lernte sehr leicht grosse Strophen, aber nur einzelne Stellen sind mir zum bleibenden Eigentum geworden. Und was waren dies für Stellen? Es sind jene, die uns ein vortrefflicher Lehrer mit feinem Verständnis vortrug und sehr gut erklärte. Nie kann ich z. B. beim Gedicht: „Der blinde König“ jene Stelle vergessen, wo es heisst:

„Gib, Räuber, aus dem Felsverliess die Tochter mir zurück, Ihr Harfenspiel, ihr Lied so süß war meines Alters Glück.“

Dass man das meiste, was man in der Schule lernte, so schnell wieder vergisst, ist ein Zeichen, dass man es zu wenig mit Bewusstsein gelernt hat. Die Lehrer verstehen es vielfach nicht, den Kindern den Stoff so interessant und anziehend zu machen, dass sie den Drang bekommen, aus eigenem Antrieb eine Sache zu lernen. Da befand sich in einer Schule, wo ich einige Wochen Stellvertretung hatte, eine prachtvolle Schmetterlingssammlung. Wir behandelten in der Naturgeschichte gerade die bekanntesten Falter. Die Kinder streckten die Köpfe über ihre Bücher, leierten die Lektion hinunter und gingen interesselos Tag für Tag an der schönen Sammlung vorbei. Ich sagte nichts, in der folgenden Lektion aber erzählte ich den Kindern, wie ich, als ich einst krank war, eine wundervolle Raupe gefüttert hätte, wie diese dann die Decke hinaufstieg, um sich einzupuppen, wie dann im Frühling ein wunderschön gelber Zitronenfalter die Puppenhülle verliess. Nun erwachte mit einem Male das Interesse. Wenn die Kinder ein Räuplein fanden, wollten sie wissen, was wohl für ein „Sommervogel“ aus dem behaarten Wesen entstehe, und wenn ich ihnen dann den Namen des Schmetterlings sagte, gingen sie von selber zur Sammlung, um sich denselben anzusehen. Viele haben sich dann selbst eine Sammlung angelegt. Wenn das Interesse im Kind geweckt werden kann, dann wird die geistige Nahrung assimiliert, wird zum geistigen Besitz, so gut wie die körperliche Nahrung in Fleisch und Blut übergeht, wenn man sie mit Appetit zu sich nehmen kann. Unsere Jugend kommt mir immer mehr wie eine mit Weisheit vollgepfropfte, mit Geistesnahrung aufs beste gefütterte Kinderschar vor, die aber niemals verdaut, was ihr geboten wird. Unsere Lehrpläne bringen es mit sich und viele Lehrer machen noch mehr dazu. Nie aber wird ein wahrer Lehrkünstler den Kindern mehr bieten, als ihr Geist verarbeiten kann. In der Schule des Künstler-Lehrers ist die geistige Ermüdung und Apathie der Jugend ausgeschlossen, sein Schulzimmer wird nicht als Gefängnis empfunden, wo das arme Kind Busse tun muss für spätere Sünden, sondern es ist ein Ort, wo die jungen Menschen, wie die Blumen im Garten der Natur in aller Stille und Natürlichkeit wachsen, blühen und reifen können.

Und nun, bitte, noch ein letztes kräftig empfehlendes Wort für den

Schülerkalender „MEIN FREUND“

damit auch die diesjährige Auflage wiederum einen schlanken Absatz finde und so Mittel zum weitem Ausbau unseres kath. Jugendjahrbuches gewonnen werden!

Aber gibt es denn wirklich unter dem Lehrpersonal solche Lehrkünstler, von denen wir sprechen? Wenn wir das heutige Schulwesen mit kritischem Blick betrachten, dann müssen wir sagen, dass der vorherrschende Charakter der heutigen Schule in einem Widerspruch besteht zwischen Theorie und Praxis. Die moderne Pädagogik zeichnet grosse Linien und die Praxis gibt trostlose Resultate. Aber es gibt noch da und dort Lehrer, die es anders zu machen verstehen als die grosse Masse. Sie werden oft verlacht und von den eigenen Inspektoren falsch beurteilt, aber in ihren Schulen herrscht die Ordnung und die Kinder lernen freudig und mit Bewusstsein, ein Zeichen, dass in diesen Schulen die Lehrkunst herrscht.

Wo wird aber dem jungen Lehramtskandidaten die Lehrkunst gelehrt? Auf den höheren Schulen gibt es eine grosse Zahl erfahrener Professoren, die aus ihrem Erfahrungsschatze ihrem Auditorium vieles bieten, aber trotzdem darf man offen voraussagen, dass kein Student so unfertig in seinen Beruf tritt, wie der Lehramtskandidat, der erst recht zu lernen anfängt, während er schon lehrt. Wie manchen Verstoß hatte ich begangen in meiner Unerfahrenheit. Lehrkünstler, beste, tüchtigste, erfahrenste Lehrer, keine Büchergelehrten sollten den Lehramtskandidaten die Lehrkunst lehren. Die Lehrkunst ist, das wissen wir alle, zwar zum grössten Teile eine Gabe der Natur, aber man kann trotzdem sehr viel dazu tun, um sie sich anzueignen. Wie viele Misserfolge wären mir z. B. erspart geblieben, wenn mir jemand gesagt hätte, dass man mehr als in den Büchern am Schüler selbst studieren soll, dass man gut tut, ernstlich über die Schülerantworten nachzudenken und über alles, was vorkommt, dass man streng sein muss im Urteil über sich selbst; denn wenn die Schüler nichts lernen, ist doch meistens der Lehrer schuld etc.

Wenn es nun aber eine Lehrkunst gibt und solche, die sie ausüben, dann muss es auch gewisse stabile Gesetze geben, die sie beherrschen. Es sind vor allem drei, welche wichtig sind: die Gesetze der Zeit, der Ordnung und des Masses. Beim Gesetz der Zeit z. B. ist nicht nur gemeint, dass der Lehrer jeden Lehrgegenstand zur richtigen Zeit behandle, sondern es wird auch von ihm verlangt, dass er nicht das Bekannte mit dem Unbekannten, das Zuerst mit dem Nachher verwechsle, dass er nicht zwei Dinge zusammennimmt, die zwar in Beziehung zu einander stehen, aber verschiedene Zeiten erfordern. Beim Gesetze der Ordnung unterscheidet man eine logische und eine psychologische. Die Ideenassoziation ist sehr seltsam im kindlichen Gehirn. Was für den Erwachsenen Ordnung ist, ist für das Kind oft Unordnung. Am besten kann man im Dialog die Bewegungen des kindlichen Geistes beobachten. Man muss ihnen nachgehen, um das Kind zu verstehen.

Das schwerste aber unter allen Gesetzen ist das Gesetz des Masses. Viele Lehrer sind übermässig im Darbieten des Stoffes, andere wieder bieten zu wenig. Viele wollen sich zu sehr dem Kinde anpassen, besonders in unserer heutigen Zeit, wo alles aufgeboten wird, das Lernen dem Kinde möglichst mühelos zu machen. Steigt der Lehrer zu sehr zum Kinde herab, dann verurteilt er es zur Passivität und verlängert so seine geistige Kindheit. Man muss oft über einen Abgrund springen, über Dinge, die man nicht kennt, um an ein anderes Ufer zu gelangen. Nichts langweiligeres und geisttötenderes als ein Unterricht, der immer am gleichen Flecke steckt. Es ist allerdings überaus schwer, die Intelligenz des Kindes zu messen, darum ist auch das Gesetz des Masses das schwerste von allen. Doch der Lehrkünstler wird ganz intuitiv von Fall zu Fall fühlen, wie weit er gehen muss, und mit den Jahren wird er ein immer besseres Gefühl dafür bekommen; denn die Lehrkunst ist eine Kunst, die man nicht an einem Tage oder in einem Jahre erlernt und wer sie vollends zu besitzen meint, ist erst recht kein Künstler.

Mit der Erzieherkunst verhält es sich gleich wie mit der Lehrkunst. Auch hier zeigt es sich deutlich, dass sie eine Gabe Gottes ist. Sicher ist es dir auch schon oft aufgefallen, wie oft ungebildete Leute gute Erzieher sind und wohlgezogene Kinder haben, während oft geschulte Personen nichts zustande bringen.

In Sachen der Erziehung dürfen wir Katholiken optimistischer sein als andere; denn wo die Theorien der andern oft an einem Punkte anlangen, wo sie nicht mehr weiter können, da kommen uns übernatürliche Mittel zu Hilfe. Unser Glaube gibt nicht nur schöne Worte, wie die Lehren der Weisen, sondern er gibt uns zugleich auch die Mittel, alles durchzuführen, was er uns lehrt. In den hl. Sakramenten besitzen wir Quellen der Kraft, um die Seelen zum Ziele zu führen, und wie klar ist unser Vorgehen gegenüber dem Tasten und Suchen der andern. Schon oft habe ich gedacht, ich müsste verzweifeln, wenn ich nicht katholische Erzieherin wäre.

Letzten Frühling ging ich einst spazieren. Der Leuz war zwar noch mehr in meinem Herzen als draussen in der Natur. Da fiel mein Blick in eine Wiese, die noch fast kahl war. Mitten durch dieselbe führte ein Bächlein. Und siehe! An des Silberbächleins Rand wuchsen Grasbüschel von wunderbar saftigem Grün, strotzend vor Gesundheit, hoch und üppig, so dass sie auch einem zerstreuten Spaziergänger auffallen mussten. Da dachte ich, dieses Bild passe ausgezeichnet für uns kathol. Erzieher. Wir sind nicht etwa von Haus aus gescheiter als andersgläubige Erzieher, sowenig wie der Bauer, dem diese strotzenden Grasbüschel gehören, klüger ist als die andern, aber unsere Schulen liegen an den Quellen übernatürlicher Gnaden, und wenn wir überzeugte, bis ins Mark hinein gute Katholiken sind und die Gnadenmittel unserer hl. Kirche an unsern Kindern und besonders auch an uns selbst fleissig anwenden, dürfen wir auf einen grösseren Erfolg rechnen als andere.

Ich hatte einst ein wahres Dämönnchen von einem Kinde zu erziehen. Da ich ja krank war, wusste ich nicht, woher ich die von Innen herauskommende, alles besiegende Ruhe hernehmen sollte. Da beschloss ich, immer auf den Tag, wo das Kind zu mir kam, zu beichten, und es erstaunte mich, wie jedesmal eine beruhigende, bändigende Macht auf das Kind ausging, und der innere Friede und die gehobene Stimmung wirkten wahre Wunder.

Trotz dieser übernatürlichen Mittel, die uns Katholiken zur Verfügung stehen, will natürlich der lb. Gott, dass wir treu und gewissenhaft alle natürlichen Mittel benützen, um die uns anvertrauten Kinder zu fördern. Wir müssen uns befeissen, wahre Lehr- und Erzieherkünstler zu werden. Dann wird uns die Ausübung unserer Kunst, zu der Gott uns befähigt hat, immer mehr zu Gott führen; und je tiefer wir überzeugt sind, dass wir einen von Gott uns geschenkten, von ihm gewollten Beruf ausüben, desto mehr wird uns der Lehrer-Künstlerberuf erfreuen und beglücken und desto segensreicher werden wir wirken zum Wohle unserer Jugend.

A. B.

Schulnachrichten

Zug. An unserer ordentlichen Herbstkonferenz hielt der Präsident, hochw. Herr Erziehungsrat Dr. Kaiser, nach einem gediegenen Eröffnungswort einen warmen Nachruf auf den kürzlich verstorbenen Kollegen *Jaggi* in Baar, der während 20 Jahren als treuer Konferenzaktuar waltete und in früherer Zeit sich lebhaft an den jeweiligen Diskussionen beteiligte. Hernach sprach Kollege *Grätzer* in Unterägeri in mustergültiger und erschöpfender Weise über *Erziehung und Musik*. Ausgehend von der Schilderung der neuzeitlichen Erziehungsgrundsätze, redete der Referent besonders dem fortwährenden Stu-